DIE 10 GEBOTE

GESCHICHTEN AUS DEM ALLTAG

4. FOLGE
DIE EHRE MEINER ELTERN

4. Folge: Die Ehre meiner Eltern
Die 10 Gebote – Geschichten aus dem Alltag

Arbeit shilfe
www.filmwerk.de
kfw

Die Zehn Gebote - Geschichten aus dem Alltag
4. Folge: Die Ehre meiner Eltern

Aus der Reihe „Horizonte“
Deutschland 2009,
Dokumentation, 30 Min
Buch und Regie: Benedikt Fischer
Redaktion: Ilyas Meç, Leitung: Meinhard Schmidt-Degenhard
Produktion: Hessischer Rundfunk (HR)

Kurzcharakteristik

„Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren, auf dass es dir wohl gehe und du lange lebst auf Erde.“ Warum eigentlich? Diese Frage steht im Mittelpunkt dieser Dokumentation zum vierten Gebot:
Ein Sohn (Jg. 1964) erzählt die Geschichte, die ihn mit seinen Eltern verbindet: Sein Vater, 78, inzwischen dement, lebt in einem Pflegeheim. Seine Mutter, 72, ist nach einem Schlaganfall weitgehend auf den Rollstuhl angewiesen. In Rückblenden, Erzählungen der Mutter und des Sohnes sowie Briefen des Vaters an den Sohn wird eine Familiengeschichte rekonstruiert, die exemplarisch für das letzte Drittel des 20. Jahrhunderts stehen kann: ein konservatives Elternhaus steht einem eher auf Rebellion und Freiheitsdrang ausgerichtete Verhalten der Kinder gegenüber.
Was verbindet nach einer solchen Lebensgeschichte den nun erwachsenen Sohn mit den altgewordenen Eltern: „Was bleibt?“ Das ist die Frage, auf die der Film eine Antwort gibt, die feinfühlig die eigenen Lebenswege aufspürt, aber auch das Verhalten der Eltern in deren Kindheitserfahrungen zu verstehen versucht. Am Ende bleiben ein Einverständnis und das Gefühl, einander ähnlich zu werden.
Gegenüber einer Wirkungsgeschichte des vierten Gebots im Kontext einer repressiven Pädagogik führt dieser Film auf eine besondere Art und Weise das Elterngebot in seinen ursprünglichen Sachzusammenhang zurück: die Formulierung eines Generationenvertrags, der den alt und schwach gewordenen Eltern die Wertschätzung und Fürsorge der Kinder zusagt.
Der Film gehört zur Reihe ***Die Zehn Gebote - Geschichten aus dem Alltag***, die nach der Relevanz und Tauglichkeit des Dekalogs in heutigen Lebenszusammenhängen fragt.
Die Ehre meiner Eltern eignet sich für den Einsatz in der schulischen und außerschulischen Bildungsarbeit und besonders auch für altersgemischte Gruppen ab 14 Jahren.

Kapitel

Kap.	Zeit	Titel
1	00:00 – 00:55	Meine Eltern - Kurzvorstellung
2	00:56 – 05:30	Am Anfang – meine Eltern
3	05:31 – 09:59	Meine Mutter – Warum sie so wurde, wie sie war
4	10:00 – 12:10	Mein Vater – Warum er so wurde, wie er war
5	12:11 – 16:30	Erinnerungen und Wünsche
6	16:31 – 25:56	Wir sind uns ähnlich – Was bleibt sind Gefühle
7	25:57 – 28:13	Du sollst Vater und Mutter ehren – warum eigentlich?

Inhalt

Kap. 1 (00:00 – 00:55) **Meine Eltern - Kurzvorstellung**
Vor schwarzem Hintergrund werden die Eltern eingeblendet: Der Vater im Stuhl sitzend, die Mutter im Rollstuhl.

> *Das sind meine Eltern:*
> *Vater, 78, lebt im Pflegeheim. Demenz – kann nicht mehr lesen, schreiben, diskutieren. Weiß nicht mehr, wie alt er ist.*

Mutter, 72, Hirnblutung vor sechs Jahren. Linke Körperhälfte gelähmt, kann nicht mehr laufen, oder etwa in die Hände klatschen.

Sie brauchen Hilfe - kein Mitleid. Sie „ehren"? Wie? Und vor allem: warum?

Der Titel wird eingeblendet, dann Abblendung ins Schwarz.

Kap. 2 (00:56 – 05:30) **Am Anfang – meine Eltern**
Mit Bildern aus der Kindheit und Jugend des Erzählers werden die Eltern und der Sohn näher charakterisiert. Der Sohn berichtet von seinen Erfahrungen mit einem strengen Elternhaus, der auf Ordnung bedachten Mutter und den Leistung erwartenden Vater.

Für mich war am Anfang nicht das Wort, sondern: Meine Eltern. Gottgleiche Wesen - Säulen, auf denen meine kleine große Welt ruhte.

„Ein JA ist ein JA, ein NEIN ist ein NEIN" hieß es für meinen Bruder und mich…und alles war gut.

Später der Schock: Eltern sind nicht immer da, wenn man sie braucht, noch später die Überzeugung: Eltern sind immer da, wenn man sie nicht braucht.

Verachtung für ihre Strenge, ihre Hilflosigkeit mir gegenüber. Dann die Einsicht: Eltern sind einfach da – ob man sie braucht, oder nicht. Aber: Sie „ehren"...wofür eigentlich?

Die Mutter erzählt von der Kindheit des Sohnes:

Du guckst immer, wie Du durchkommst, dann nimmst Du es manchmal nicht so genau. Da musste ich Dich manchmal gegen den Hans verteidigen. Ich hab dann immer gesagt: Weißt Du, das braucht der, damit er sich im Leben durchsetzen kann […]

Dagegen der Vater aus der Sicht des Sohnes und in einem Brief an seinen Sohn:

Mein Vater.
Ein stiller Denker, machte nichts ohne Grund.
Tief gläubig. Für die Kirche gearbeitet. Katholisch, aber: Sehr kritisch.

„Du kannst jederzeit zu mir kommen", hat er gesagt. Wirklich zugehört hat er selten. […]

Meine Diktat-Eins durchgestrichen – der Lehrer hatte einen Fehler übersehen – Zweiplus danebengeschrieben. Jetzt dürfe ich wirklich stolz sein - der Ehrlichkeit wegen. Hat er gesagt.

„Dir kann man nicht vertrauen" – sein Vorwurf, wenn ich mal wieder unpünktlich war, oder mein Zimmer nicht aufräumte. Verlässlich sein im Leben, das war ihm wichtig. Mir hat das wehgetan.

Ein mit mechanischer Schreibmaschine geschriebener Brief von 1983 wird eingeblendet. Der Vater schreibt an den Sohn. Dabei wird der Vater auf dem Gang im Altenheim und in seinem Zimmer gezeigt.

[Fiktive Stimme des Vaters] Lieber Sohn, ich möchte Dir etwas sagen, was man im Leben – wenn überhaupt – selbst seinen eigenen Kindern nur einmal sagt. Du sagst, wir verstehen Dich nicht. Nun, mir fällt immer wieder auf: Du folgst Augenblicksimpulsen, handelst nicht vernünftig und entziehst Deine Handlungen jeglicher rationalen Kontrolle. Da spielt Dir Deine Charakterstruk-

tur gefährliche Streiche. Denn es ist nicht erzwingbar, alles zu realisieren, was uns – augenblicklich – wünschenswert erscheint. Es ist ein Kompromiss zu finden zwischen Traum und Wirklichkeit. Du bist jetzt 19, und das wäre Reife. Deine negativen und gefährlichen Eigenschaften – ich erspare uns beiden eine Aufzählung – werden auch durch die positiven nicht aufgewogen, niemals werden sie das, bei keinem Menschen...sie werden allenfalls um der guten Eigenschaften willen in Kauf genommen, eben als Schattenseiten.

Kap. 3 (05:31 – 09:59) **Meine Mutter – Warum sie so wurde, wie sie war**
Die Mutter beim Gehen mit der Gehhilfe in der Wohnung. Da ihr linker Arm gelähmt ist, muss sie sich im Haushalt zu helfen wissen. Anschließend sitzt sie im Rollstuhl, beim Kreuzworträtsel, dann beim Wäsche aufhängen. Sie erzählt von ihrer eigenen Mutter und davon, wie sie deren Erziehungsverhalten, auch die Schläge, übernommen hat.

Ich wollte auf jeden Fall meine Kinder nie hauen – was mir aber nicht gelungen ist. Als meine Mutter älter wurde, wurde sie immer weicher, einfach lieb. Sonst, vorher, war sie eine sehr strenge Person. Mein Gott, mit 6 Kindern, denke ich, wie sollst Du da auch durchkommen, durch die schweren Jahre. Flucht, ausgebombt sein, das war nicht leicht für sie.

Sie hatte immer Angst, dass wir auf die schiefe Bahn geraten könnten. Und da gab's sehr viel Haue auch…'Schläge' mag ich nicht so gerne sagen, weil das so nach, ja, abreagieren aussieht.

Aber sie hat wirklich gehauen, weil sie dachte, sie muss das machen, um uns wieder richtig in die Mitte zu kriegen!"

Aber es ist wirklich erschreckend, wie Dinge, die man selber erfahren hat, und man will sie nicht wiederholen, und es kommt aus einem raus und man reagiert dann falsch. Ich weiß genau, dass ich gedacht hab: Ich will nicht hauen, ich will nicht schlagen…und trotzdem ist mir's passiert. Und das tut mir immer leid hinterher."

Kap. 4 (10:00 – 12:10) **Mein Vater – Warum er so wurde, wie er war**
Der Vater im Altenheim. Dann wird erneut ein Brieftext des Vaters eingespielt.

Ich wollte einen Vater, der mir glaubt, dass ich mein Bestes gebe. Einen, der nicht immer zweifelt an mir, an sich...

Einen, der „Ja" sagt zu mir, und nicht nur „Ja, aber...".
[Fiktive Stimme des Vaters] Ich bin manchmal sehr traurig, dass es mir offensichtlich so schwer fällt, Vater zu sein. Wenn ich oft streng und ungeduldig gewesen bin, so habe ich mich damit gerechtfertigt, dass Du es eines Tages verstehen würdest.

Ich habe sehr, sehr viel an meine Kindheit gedacht und versucht, die Fehler meiner Eltern zu vermeiden. Und insgeheim habe ich mich über mein Ungenügen hinweggetröstet mit dem Gedanken an „später" […]

Kap. 5 (12:11 – 16:30) **Erinnerungen und Wünsche**
Die Mutter wieder beim Betrachten alter Dias.

Sohn: Ich wünschte, meine Mutter wäre „weicher", nicht so messerscharf in ihren Urteilen. Ich wollte, dass sie nicht so lange braucht, um doch mal nachzugeben. Nicht so misstrauisch, sondern einfach gütig, auch mal ohne Grund und langes Lamentieren. Dass sie mir und meinen

Träumen etwas zutraut...auch wenn ich noch nicht „erwachsen" war. Keine andere – eben nur ein bisschen mehr meine Mutter...
Mutter: Ich weiß noch genau: Du bist einmal auf so einem Konzert gewesen. Und in Wirklichkeit wolltest Du mit einem Freund, Andi glaub ich, hieß der, solltet ihr in der Eifel mit den Eltern irgendwo in deren Ferienhaus sein. Und Du bist heimlich auf das Konzert gegangen und irgendwie ist das rausgekommen. Ich hab da vielleicht einen Aufstand gemacht! Und ich weiß noch genau: Du kamst die Treppe hoch, strahlend, und ich ging gleich auf Dich los: „Was hast Du gemacht? Und was hast Du uns erzählt – das ist ja alles nicht wahr", und so. Und hinterher habe ich gedacht: Mein Gott, Dein Gesicht ist runtergefallen, die ganze Freude…ich hab Dir alles kaputtgemacht. das tut mir heute noch leid, dass ich da…dass ich mich da nicht zurücknehmen konnte."

Der Vater im Altenheim, dann wieder die Mutter beim Betrachten alter Bilder. Schließlich wieder ein Brief des Vaters, vorgelesen während der alte Vater durch einen Park geht.

[Fiktive Stimme des Vaters] Es wird mich immer schmerzen, dass Du glaubst, wir, Dein Vater und auch deine Mutter, würden Dir das, was Du so alles tust, nicht gönnen. Dabei bin ich mir bewusst, dass es gerade Deine Waghalsigkeit, Deine Irrationalität ist, die ich, innerlich zitternd, so bewundere...die mich zugleich aber auch so traurig macht und frustriert – […]

Ich habe noch den kleinen Spiegel, den Du mir einmal geschenkt hast, mehr aus Ratlosigkeit und heftigem Wunsch, mir eine Freude zu machen. Ich werde sie niemals vergessen, all diese kleinen und doch so wichtigen Zeichen Deiner Zuneigung. Gruß, Dein Vater."

Kap. 6 (16:31 – 25:56) **Wir sind uns ähnlich – Was bleibt sind Gefühle**
Familienfotos der Eltern werden gezeigt, die Mutter beim Betrachten der alten Dias. Zum Schluss der Blick auf Vater und Mutter.

Sohn: Sie haben Ihr Bestes gegeben – mehr geht nicht. Und ich? - …habe gekämpft für meine Wünsche, als Kind oft vergeblich. Allein gegen zwei, die standen wie eine Wand. Dachte ich.

Als die bröckelte, war es zu spät – mit 14,15 wollte ich nicht länger warten, machte halt ohne Eltern-Segen endlich, was ich wollte. Hatte wohl mehr erwartet, viel mehr...wie Er, war ungeduldig, hart - wie Sie!

Wir sind uns ähnlich.

Vater und Mutter ehren, weil sie ein Teil von mir sind? In Ehren halten, ehr…lich sein zu dem, was auch in mir ist? Also gut: Am Anfang sind immer die Eltern. Aber was ist eigentlich am Ende?

Was ist heute, wo sie alt, krank, behindert sind und Hilfe brauchen?

Ein Blick auf den Vater. Dann Mutter im Pflegebett.
Seltsam: Jetzt ist er mein Freund.

Die Mutter von früher gibt es ebenfalls nicht mehr: Die Flinke, die alles „mit links" macht...und nicht mehr die oft sture, zu schnelle, harte. Jetzt ist sie „weicher". Ein langer, kein schöner Weg...

Der Vater beim Treppensteigen und im Park. Anschließend erzählt die Mutter von der zunächst nicht erkannten Demenzerkrankung ihres Mannes.

„Sohn: Multi-Infarkt-Demenz - lauter kleine Hirnschläge, die den Verstand lahmlegen. Alles verschwindet … mein Vater verliert jeden Tag ein Stück von seinem Leben.

Mutter: Ich wusste nicht, warum diese Veränderungen, warum! Wir haben immer miteinander reden können. Er hat…alles war ihm nicht mehr wichtig. Wir konnten nicht mehr Dinge ausdiskutieren. Dann hab ich ihm Briefe geschrieben, und das Interessante ist: Er hat alle Briefe aufgehoben, die haben wir nachher im Schreibtisch gefunden. Ich hab nie eine Antwort bekommen. Das hab ich als mangelndes Interesse ausgelegt und war böse mit ihm, war verletzt. Und ich weiß heute: Er konnte nicht reagieren…aber das weiß ich heute erst!"

Ein Bild der Mutter beim Skifahren, dann die Mutter liegend bei der Therapie.

Was macht die Schnelle, wenn sie nicht mehr schnell sein kann?

Sie kämpft – gegen Schmerzen, fortschreitende Lähmung, das langsame Sterben.

Und versucht, verbliebene Kräfte einzuteilen, vielleicht andere zu entdecken, ein neues Lebenstempo. Allein.

Ein Bild des Vaters in mittleren Jahren, dann Vater heute.

Und was ist mit dem Denker, der nicht mehr denken kann?
Müde, weil immer gegen den Strom gepaddelt.
Mir hat er die Welt erklärt – nur nicht seine eigene.
Gefühle schienen unsicher –
der Verstand dagegen sicher, sein Glaube auch.
Doch das Sichere ist nicht mehr, bricht einfach weg, Tag für Tag.
Aber: Auch das ewige Zweifeln ist weg.
Was würde er noch sagen… - wenn er könnte? Oder hat er längst genug gesagt, genug gedacht?

Irgendwie ist sein Leben auch ein wenig einfacher geworden,
in einem sogar reicher:

Denn was bleibt, sind Gefühle...

Der Vater weint.

„Angst" habe er. Sagt er, endlich! – Früher blieb das ungesagt, Trauriges blieb unbeweint, aber auch so manches kleine Glück unbemerkt. Jetzt ist es da.

Zum ersten Mal sagt der Vater einen Satz: „Na, ja."

All das zuzulassen braucht Mut. Und Demut anzunehmen, was nicht zu ändern ist. ***Ob ich das könnte?***

Kap. 8 (25:57 – 28:13) **Du sollst Vater und Mutter ehren – warum eigentlich?**
Fotos aus der Kindheit und Jugend werden gezeigt, dann erstmals Fotos des Sohnes aus der Gegenwart.

DU SOLLST VATER UND MUTTER EHREN!"

Warum eigentlich? Weil ich wissen will, wer ich bin, woher ich komme.

In Ehren halten, genau hinsehen, ehr…lich sein – auch wenn's weh tut.
Kritisch, aber gnädig: mit ihnen und mit mir. Denn Sie ehren heißt auch: mich ehren…alles ein bisschen besser begreifen lernen...

Mutter: Versuchen zu verstehen, auch ihre Fehler und Schwächen, die man einfach macht als Mensch.

Ein zweiter Satz des Vaters:

Das ist nun mal so…die menschliche Unvollkommenheit.

Einblendung der Eltern sitzend vor schwarzem Hintergrund. Wie am Beginn des Films, nur umgekehrt von Fern zu Nah.

Manchmal kann das Allererste, Älteste im Leben zum Kostbarsten gehören, das man hat.

Ich habe meine Eltern. DU bist mein Vater. DU bist meine Mutter.

Ausblendung ins Schwarz, dann Einblendung eines Fotos. Der Sohn heute.

Und ICH...bin ICH. Aber das...ist eine andere Geschichte.

Es folgt der Abspann, in dem die Eltern gefragt werden:

„Hast Du Vorbilder?"

Die Mutter verneint, der Vater antwortet: „Das verrat ich nicht…" Es wird nicht deutlich, ob er tatsächlich auf die Frage geantwortet hat.

Der Film und seine Themenfelder

„Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren" – Das vierte Gebot in seinem biblischen Kontext und in seiner Wirkungsgeschichte

„Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren, auf das du lange lebest in dem Lande, das dir der Herr, dein Gott, geben wird." – Im ursprünglichen kulturellen Kontext sind mit diesem Gebot die erwachsenen Söhne angesprochen, denen die Versorgung und der respektvolle und würdige Umgang mit ihren altgewordenen Eltern geboten werden. Im Kern geht es also um die Altersversorgung in einem sozialen Umfeld, in dem den Älteren, die sich nicht mehr durch eigene Arbeit ernähren können, die Sicherung ihres Lebens gewährleistet wird, weil es eben noch keine außerhäusliche Altersversorgung gab. Die ursprüngliche Bedeutung des Wortes „ehren", im Hebräischen *kibbed*, meint nicht nur eine bestimmte innere Haltung, sondern ein konkretes, überlebensnotwendiges Tun der Söhne gegenüber ihren Eltern. Diese überlebensnotwendige Bedeutung des Elterngebots zeigt sich darin, dass alle alttestamentlichen Rechtssammlungen ein solches Verhalten gegenüber den Eltern kennen. Das

vierte Gebot repräsentiert damit eine ursprüngliche Fassung des Generationenvertrags, die in seinem Nachsatz – „damit du lange lebst…" – deutlich macht, dass sich ein solches Verhalten gegenüber den altgewordenen Eltern dann auch die eigenen Kinder zum Vorbild nehmen werden: Der respektvolle Umgang mit der vorangehenden Generation ist die zu damaliger Zeit bestmögliche Versicherung, selbst alt zu werden, im Krankheitsfall gepflegt zu werden und schließlich eine würdevolle Bestattung zu erfahren. Die Veränderung des Wortlautes des Nachsatzes in manchen Katechismen – „auf das du lange lebst auf Erde" – ist dementsprechend eine sinnvolle Übertragung der ursprünglichen Bedeutung in einen anderen kulturellen Kontext.
„Keines der Zehn Gebote ist als Mittel repressiver Pädagogik so missbraucht worden wie dieses."[1] In der Wirkungsgeschichte des Elterngebots fand zumeist ein Adressatenwechsel statt. Nicht mehr die erwachsenen Kinder wurden angesprochen, sondern Ziel war ein entsprechend ehrfurchtsvolles und gehorsames Verhalten unmündiger Kinder gegenüber ihren Eltern, ein Verhalten, dass sich dann auch obrigkeitsrechtlich auf die Herrschenden und damit auch auf die „wunderlichen Herren" (1 Petr 2,18) bezog, dessen Wirkung sich bis in das Verhalten von Christen und Christinnen gegenüber der Staatsmacht im Dritten Reich nachweisen lässt.
Vermutlich ließe sich in der Auslegung und dem Verständnis des Elterngebots eine kleine Kulturgeschichte der Familie bzw. des Zusammenlebens zwischen den Generationen schreiben, wie Texte und Bilder auf den Arbeitsblättern M1.1 bis M1.5 beispielhaft zeigen.

Du sollst Vater und Mutter ehren – Warum eigentlich?

Im Zeitalter von Rentenversicherung und Pflegeversicherung, Pensionsansprüchen und Krankenpflege steht die Gültigkeit des Generationenvertrages auf dem Prüfstand. Gerade die Diskussion um zusätzliche Altersvorsorge, die einen sozialen und wirtschaftlichen Absturz im Alter verhindert soll, macht deutlich, wie sehr sich die Zeiten geändert haben: Die Fürsorge im Alter wird nicht mehr als eine Aufgabe der nachwachsenden Generation für die vorangegangene wahrgenommen, sondern vielmehr als eine Aufgabe angesehen, für die nicht nur jede Generation, sondern jeder Einzelne selbst sorgen muss. Hinzu kommt die zunehmende Überalterung unserer Gesellschaft, für die positiv die verbesserte Gesundheitsvorsorge und medizinische und therapeutische Hilfe Sorge tragen. Der ursprünglich sich zum Alter verjüngende Generationenbaum wird darüber hinaus durch die zurückgehende Geburtenrate negativ auf den Kopf gestellt: Immer weniger junge Menschen werden künftig für die Altersversorgung der Alten arbeiten, eine Situation, in der nicht selten auch mit einem drohenden „Krieg der Generation" orakelt wird. Kann überhaupt noch von einem sozialen Netz, das die Generationen miteinander verbindet, gesprochen werden?
Die Ehre meiner Eltern stellt vor diesem gesellschaftlichen Hintergrund die Frage: „Warum eigentlich Vater und Mutter ehren, wenn sie im Alter nicht mehr die sind, die sie waren?"
Auf der Suche nach einer Antwort auf diese Frage öffnet die Dokumentation einen weiten biografischen Horizont, in dem eine für das letzte Drittel des 20. Jahrhunderts vermutlich typische Familiengeschichte aufgeblättert wird:

- **Beide Eltern**, kurz vor dem Zweiten Weltkrieg geboren, haben ihre Kindheit in der Kriegszeit verbracht, ihre Jugend in der kritischen Nachkriegszeit und den Wirtschaftswunderjahren. Sie entstammen einer Generation, in der die wirtschaftliche Sicherung zu den Kernaufgaben gehörte, sozialer Abstieg zu den Ängsten. Leistungsbereitschaft, Pflichterfüllung, Gehorsam gehören zu den Kerntugenden, denen sie sich selbst stellen, die sie von ihren Kindern erwarten und die unbewusst in ihr Erziehungskonzept einfließen.

    - Die **Mutter** reflektiert im Rückblick, wie ihr eigenes Verhalten ungewollt das Leben ihrer eigenen Mutter kopiert. Erziehung kommt auch gegenüber ihren eigenen Kindern nicht ohne Strafe, auch nicht ohne Schläge aus. Sie ist die Fordernde, die Unnachgiebige, die

1 *Köckert, Matthias (2007): Die zehn Gebote. München: C.H.Beck, S. 73.*

gegenüber ihren Kindern Misstrauische und dann auch Verletzende. Die Mittelpunktstellung des Ehemannes lässt die eigenen Wünsche und die der Kinder in den Hintergrund treten. Sie wird erst im Alter „weich" – wie ihre Mutter.

- Der **Vater** steht im Mittelpunkt der Familie. Um ihn dreht sich alles. Er ist ein (ein-)gebildeter Alleswisser, messerscharf in der moralischen Beurteilung des Verhaltens seines Sohnes. Dabei durchaus auf Distanz zu ihm: Kommunikation gelingt ihm kaum face-to-face mit seinem Sohn, das geschriebene Wort, der Brief ist sein Medium, mit dem er mit seinem Sohn ins Gericht geht und ihn dann auch um Verzeihung bittet.

- Der **Sohn** schließlich, ein Kind der 70er Jahre, in denen Jugend – anders als gegenwärtig – als Rebellion gegen die Elterngeneration begriffen wird. Nicht nur die langen Haare der Jugendbilder symbolisieren dies.

Der an Demenz leidende Vater und die durch einen Schlaganfall in ihrer früheren Selbstständigkeit eingeschränkte Mutter stehen symbolisch für ein auf dem Prüfstand stehendes Generationenverhältnis. Zwar haben Eltern und Kinder eine gemeinsame Geschichte, eine gemeinsame Vergangenheit. Aber haben sie auch etwas, was sie in der Gegenwart verbindet und in die Zukunft weist?
„Was bleibt?" fragt der Sohn im Film. Die Antwort versucht der Film nicht etwa durch kluge Kommentare zu geben, sondern er überlässt die Antwort der Sprache der Bilder, in denen der demente Vater und die teilweise gelähmte Mutter in ihrem Alltag gezeigt werden. Durch diesen Alltag begleitet sie die meditative, fragende und nach Antworten suchende Stimme des Sohnes. Der Zuschauer und die Zuschauerin werden dadurch ermutigt, gegenwärtige Beziehungen zwischen den Generationen nicht allein aus einer veränderten Beziehung oder gar unmöglich gewordenen Kommunikation in der Gegenwart abzuleiten, sondern sie vielmehr in den weiten Kontext einer gemeinsam erlebten, manchmal auch erlittenen Lebensgeschichte zu stellen.

bAusteine für unterricht und erwachsenenbildung

Ein Verständnis des vierten Gebots, das sich auf seine ursprünglich lebensbejahende Bedeutung bezieht, leidet an der Wirkungsgeschichte dieses Gebots. Seine Karriere als Leitsatz einer repressiven (Gehorsam fordernden) Pädagogik hat es weitgehend unmöglich gemacht, das Elterngebot als Ausdruck der bleibenden Verantwortung zwischen den Generationen zu verstehen und damit positiv konnotiert zu deuten. Das führt nicht selten dazu, dass selbst die dem Gebot angefügte Verheißung langen Lebens von Jugendlichen als eine Bedrohung verstanden wird, die ihnen bei Missachtung des Elterngebots die Verkürzung des Lebens ankündigt. Schließlich hat ein auf Gehorsam und Ehre zielendes Verhältnis zu den Eltern in aktuellen Eltern-Kind-Beziehungen längst seine Bedeutung verloren, vor allem dort, wo Kinder und Jugendliche die Erfahrung von Ehescheidungen, Einelternfamilien und Patchworkfamilien machen. Eltern-Kind-Beziehungen haben sich pluralisiert und relativiert, sie reichen von einem partnerschaftlichen Verhältnis bis hin zu Familien, in denen – bedingt auch durch unterschiedliche Lebensrhythmen in Berufen und Schule – allein die gemeinsame Wohnung das verbindende Element darstellt. „Familie wird auf vielen Ebenen zum alltäglichen ‚Balance-Akt', zum dauernden ‚Bastel"-Projekt."[2] „Was bleibt?" – Diese Frage wird damit ganz individuelle Antworten suchen und finden.
In dieser Situation bietet sich die Dokumentation als ein geeignetes Medium an, sich auf die Suche nach einer Antwort zu begeben: „Was bleibt?" Gerade Jugendliche, aber auch altersgemischte Gruppen und Menschen, die sich in der Altersgruppe der Eltern des Filmemachers befinden, werden sich mit den angebotenen Bausteinen auf die Suche nach einer eigenen Antwort auf die Frage nach dem Bleibenden zwischen Generationen begeben.

---

2 Beck-Gernsheim, Elisabeth (1994): Auf dem Weg in die postfamiliale Familie – Von der Notgemeinschaft zur Wahlverwandschaft. In: Beck, Ulrich / Beck-Gernsheim, Elisabeth (1994): Riskante Freiheiten. Frankfurt/M.: Suhrkamp-Verlag. S. 123.

Baustein 01: Vater und Mutter ehren – warum eigentlich?

Didaktische Leitgedanken

Vor der Präsentation des Films kann es hilfreich sein, sich mit unterschiedlichen Situationen auseinander zu setzen, in denen das Elterngebot eine Bedeutung gefunden hat bzw. das Verhältnis von Eltern und Kindern zum Thema wird. Die Teilnehmenden erhalten dadurch die Möglichkeit, ihre eigenen Vor- und ggf. auch Missverständnisse des vierten Gebots und der Generationenverhältnisse zu klären und sich miteinander ins Gespräch zu bringen.

Methodische Grundideen

L führt in das Projekt ein, indem er den Text des vierten Gebots auf einem Plakat in die Mitte des Gesprächskreises legt oder an eine Stellwand heftet. „Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren, auf dass es dir wohl gehe und du lange lebst auf Erden." Die Teilnehmenden erhalten die Möglichkeit, auf Karteikarten ihre Meinungen, ihre Fragen an und ihre Probleme mit dem Gebot zu notieren. Die Karteikarten werden gesichtet und geordnet: Ablehnende / zustimmende Aussagen, Anfragen, Schwierigkeiten mit einzelnen Worten oder Satzteilen.
L bündelt diese Gesprächsphase: „Sie ehren – wofür eigentlich? Das Gebot ist mehr als 3000 Jahre alt. In dieser Zeit bis heute haben Menschen das Gebot sehr unterschiedlich verstanden. Mit einigen dieser Verstehensversuche wollen wir uns beschäftigen." L verteilt die Arbeitsblätter **M01.1 bis M01.5** arbeitsteilig an Kleingruppen, die sich mit den Texten und Bildern auseinandersetzen und ihre Ergebnisse im Plenum vorstellen.

Baustein 02: Meine Eltern – Sie ehren? Wie und warum?

Didaktische Leitgedanken

Kap. 1 stellt die den Film begleitende Frage: Die Eltern ehren, wie und warum? Kap. 2 gibt erste Hinweise auf die Lebensgeschichte, vor der diese Frage gestellt wird. Die Teilnehmenden können erste Antwortmöglichkeiten formulieren und miteinander vergleichen.

Methodische Grundideen

L führt in den Film als Medium der Auseinandersetzung mit dem vierten Gebot ein: „Wir werden in Abschnitten einen Film sehen, in dem das Gebot ‚Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren…' vor einer ganz besonderen Herausforderung steht."
L zeigt zunächst Kap. 1. Anschließend wird auf Arbeitsblatt **M02.1** Aufgabe 1 in Einzelarbeit bearbeitet. Nach der Präsentation von Kap. 2 wird Aufgabe 2: „Beschreibe das Verhältnis zwischen Eltern und Sohn, das sich im Laufe seines Lebens entwickelt hat". Die Ergebnisse werden in Kleingruppen oder im Plenum ausgewertet. Wo intensiver mit den Beurteilungen der Mutter und des Vaters gearbeitet werden soll, können die Texte und die Aufgabe auf Arbeitsblatt **M02.2** eingesetzt werden.

Baustein 03: Meine Eltern – auch sie haben eine Lebensgeschichte

Didaktische Leitgedanken

Die Kap. 3 und 4 können als Versuch angesehen werden, die Haltung der Eltern gegenüber den heranwachsenden Kindern aus ihrer eigenen Lebensgeschichte zu verstehen. Kap. 5 ist bestimmt von dem Bemühen des Sohnes, Verständnis für das Verhalten der Eltern zu finden. Für die Mutter besteht noch die Möglichkeit, ihr eigenes Verhalten zu reflektieren, während das Verhalten des Vaters aus einem zweiten Brief erläutert wird. Die Teilnehmenden erhalten die Möglichkeit, die Lebenswege und Begründungen der Eltern zu entdecken und das Verständnis des Sohnes für die Eltern nachzuvollziehen.

Methodische Grundideen

Kap. 3 und 4 können in einer Präsentation gezeigt werden. Die Arbeitsblätter **M03.1** und **M03.2** bieten die Möglichkeit, Verstehenszusammenhänge für die Mutter bzw. den Vater aufzuzeigen. Ggf. in geschlechtshomogenen Gruppen wird versucht, die Begründungen zu verstehen und kritisch zu beurteilen.

Anschließend wird Kap. 5 gezeigt und mit den Äußerungen des Sohnes auf Arbeitsblatt **M03.3** das sich nunmehr neu abzeichnende Verhältnis des Sohnes zu den Eltern erarbeitet.

Baustein 05: Vater und Mutter ehren – was bleibt, sind Gefühle?

Didaktische Leitgedanken

In den Kap. 6 und 7 versucht der Sohn, ein neues Verhältnis zu seinen nunmehr alt und krank gewordenen Eltern aufzubauen. Er findet darin seine besondere Antwort auf die Frage nach dem „Warum eigentlich?" Letztlich findet eine Versöhnung mit den Stärken wie mit den Schwächen der Eltern statt. Die Teilnehmenden erhalten die Möglichkeit, diese Antwort des Sohnes nachzuvollziehen und sich kritisch damit auseinander zu setzen.

Methodische Grundideen

L sagt: „Im letzten Teil des Films versucht der Sohn eine Klärung der Frage: „Warum soll ich eigentlich Vater und Mutter ehren?" L zeigt Kap. 6-7. Anschließend erarbeiten die Teilenehmenden zunächst in Einzelarbeit Arbeitsblatt **M04**. L legt danach die Aussagen des Sohnes als Gesprächsimpuls einzeln auf Karteikarten in den Gesprächskreis bzw. heftet sie an die Stellwand. Die Teilnehmenden haben die Möglichkeit, ggf. durch Ablegen von kleinen Steinen oder Strohblumen ihre Ablehnung oder Zustimmung zu den Aussagen zu signalisieren und zu ihrer Wahl Stellung zu nehmen.

MAn fr ED KAr sc h

Zum Autor:

Dr. Manfred Karsch,
Referat für pädagogische Handlungsfelder des Kirchenkreises Herford
(http://www.schulreferat-herford.de)

Weitere Filme zu den Themenkreisen Alter, Krankheit sowie Eltern/Familie beim kfw:

2030 – Aufstand der Alten
An meiner Seite
Demenz erleben - Ich verlier' den Verstand
Edgar
Iris
Meine Eltern - Vorbilder im Alter
Mein Vater
Zeit der Wunder – Wenn Kinder in die Pubertät kommen

Links (Stand 01.08.2010)

http://www.katholisch.de/24760.html (Kurzporträt des Regisseurs Benedikt Fischer)
http://de.wikipedia.org/wiki/Bindungstheorie
http://de.wikipedia.org/wiki/Generationenkonflikt
http://de.wikipedia.org/wiki/Generationengerechtigkeit
http://www.familienhandbuch.de/cmain/f_Fachbeitrag/a_Familienforschung/s_379.html
http://www.familienhandbuch.de/cms/Familienforschung-Eltern-Kind-Beziehung.pdf
http://www.hoepflinger.com/fhtop/fhfamil1b.html
http://www.kfunigraz.ac.at/~gomilsch/publi/dipl/dipl7.html
http://www.zeit-fragen.ch/ausgaben/2007/nr1314-vom-342007/eltern-kind-beziehung-im-jugendalter/

Materialien - Arbeitsblätter

M1.1 Das vierte Gebot – Martin Luther S. 13
M1.2 Das vierte Gebot – Ernst Lange S. 14
M1.3 Das vierte Gebot – eine moderne Auslegung S. 15
M1.4 Das vierte Gebot - ein Märchen der Gebrüder Grimm S. 16
M1.5 Das vierte Gebot – eine Geschichte von Mark Twain S. 17

M2.1 Meine Eltern S. 18
M2.2 Wie Vater und Mutter den Sohn beurteilen S. 19

M3.1 Meine Mutter: warum sie so wurde, wie sie war S. 20
M3.2 Mein Vater: warum er so wurde, wie er war S. 21
M3.3 Erinnerungen und Wünsche S. 22

M4 Was bleibt? S. 23

M1.1 Das vierte Gebot: Martin Luther

Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren,
auf dass es dir wohl gehe und du lange lebst auf Erden.

Im 16. Jahrhundert erklärt Martin Luther das vierte Gebot:

> Wir sollen Gott fürchten und lieben,
> dass wir unsere Eltern und Herren nicht verachten noch erzürnen,
> sondern sie in Ehren halten, ihnen dienen, gehorchen, sie lieb und wert haben.

AUFGABE:
Martin Luther erläutert das Gebot im Zusammenhang mit der Art und Weise, wie Eltern und Kinder damals zusammenlebten. Das Bild gibt einen Eindruck davon.
Schreibt mit eigenen Worten auf, wie Martin Luther das Verhältnis der Eltern zu den Kindern und umgekehrt sieht. Welches Verhalten erwartet er: von den Eltern, von den Kindern?

© kfw GmbH 2010

M1.2 Das vierte Gebot: Eine moderne Auslegung

**Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren,
auf dass es dir wohl gehe und du lange lebst auf Erden.**

Diese Sätze zu vierten Gebot hat Ernst Lange 1958 geschrieben. Vor allem in den siebziger Jahren des letzten Jahrhunderts, als sich Jugendliche häufig mit der Lebensweise ihrer Eltern kritisch auseinandersetzten, wurde diese Auslegung im Religionsunterricht benutzt.

Du brauchst nicht in ständiger Auflehnung zu leben!
Weder gegen deine Eltern –
Noch gegen deine Lehrer –
Weder gegen das, was Sitte ist –
Noch gegen das, was Gesetz ist –
Auflehnung gegen die guten Ordnungen des Lebens macht so unfrei wie Kadavergehorsam.

Ich, der allmächtige Gott, will dein Vater im Himmel sein.
Du kannst es dir leisten, dich in Liebe einzuordnen und so deine Freiheit zu gewinnen. [1]

AUFGABE:
Ernst Lange erläutert das Gebot im Zusammenhang mit der Art und Weise, wie Eltern und Kinder damals zusammenlebten. Das Bild gibt einen Eindruck davon.
Schreibt mit eigenen Worten auf, wie Ernst Lange das Verhältnis der Eltern zu den Kindern und umgekehrt sieht. Welches Verhalten erwartet er: von den Eltern, von den Kindern?

_____

_____

_____

_____

1 *Quelle: Lange, Ernst (1978): Die zehn großen Freiheiten. Gelnhausen und Berlin: Burckhardthaus-Verlag, S. 10.*

© kfw GmbH 2010

M1.3 Das vierte Gebot: Eine moderne Auslegung

**Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren,
auf dass es dir wohl gehe und du lange lebst auf Erden.**

Auf der Internetseite www.katholisch.de findet man folgende Auslegung des vierten Gebots.

4. Mama und Papa hab ich lieb
Das vierte Gebot: „Du sollst Vater und Mutter ehren." Eltern tun so viel für ihre Kinder. Und Gott möchte, dass wir dankbar für Mamas und Papas Liebe und Fürsorge sind und ihnen helfen – auch wenn wir uns manchmal vor lästigen Pflichten drücken. Wenn alle Rücksicht aufeinander nehmen – die Großen auf die Kleinen und die Kleinen auf die Großen -, dann leben wir so, wie es Gott gefällt.

AUFGABE:
Die Auslegung erläutert das Gebot im Zusammenhang mit der Art und Weise, wie nach Meinung der Verfasser Eltern und Kinder heute zusammenlebten. Das Bild gibt einen Eindruck davon. Schreibt mit eigenen Worten auf, wie hier das Verhältnis der Eltern zu den Kindern und umgekehrt sieht. Welches Verhalten wird erwartet: von den Eltern, von den Kindern?

© kfw GmbH 2010

M1.4 Das vierte Gebot: Ein Märchen der Gebrüder Grimm

**Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren,
auf dass es dir wohl gehe und du lange lebst auf Erden.**

Die Gebrüder Grimm erzählen das folgende Märchen:

Ein Vater war sehr alt und zittrig geworden, so dass er beim Essen Suppe auf das Tischtuch schüttete. Manchmal floss ihm auch etwas aus dem Mund. Sein Sohn und dessen Frau ekelten sich davor. Schließlich setzten sie ihn hinter den Ofen in die Ecke. Dort saß er nun betrübt und allein und sah zum Tisch. Einmal entfiel seinen zittrigen Händen auch noch das Schüsselchen, aus dem er aß, und zerbrach. Die junge Frau schimpfte ihn aus. Sie kaufte ihm eine hölzerne Schüssel; daraus musste er nun essen.
Eines Tages trug der Enkel von vier Jahren kleine Brettchen zusammen. „Was machst du da?“ fragte ihn der Vater. „Ich mache einen kleinen Topf“, antwortete das Kind, „daraus sollen Vater und Mutter essen, wenn sie alt sind.“
Da sahen sich Vater und Mutter an. Sie holten sofort den alten Großvater an den Tisch. Und sie sagten auch nichts mehr, wenn er ein wenig verschütte.

AUFGABE:
Das Märchen erläutert das Gebot im Zusammenhang mit der Art und Weise, wie Eltern und Kinder und Großeltern damals zusammenlebten. Das Bild zeigt einen alten Menschen in heutiger Zeit. Schreibt mit eigenen Worten auf, wie die Märchen das Verhältnis der Eltern zu den Kindern und umgekehrt sieht. Welches Verhalten erwartet er: von den Eltern, von den Kindern?

© kfw GmbH 2010

M1.5 Das vierte Gebot: Eine Geschichte von Mark Twain

**Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren,
auf dass es dir wohl gehe und du lange lebst auf Erden.**

Von Mark Twain, einem amerikanischer Schriftsteller, wird die folgende Geschichte erzählt:

Zu Mark Twain kam einmal ein Siebzehnjähriger und erklärte: „Ich verstehe mich mit meinem Vater nicht mehr. Jeden Tag Streit. Er ist so rückständig, hat keinen Sinn für moderne Ideen. Was soll ich machen? Ich laufe aus dem Haus!“
Mark Twain antwortete: „Junger Freund, ich kann Sie gut verstehen. Als ich 17 Jahre alt war, war mein Vater genauso ungebildet. Es war kein Aushalten. Aber haben Sie Geduld mit so alten Leuten; sie entwickeln sich langsamer. Nach zehn Jahren, als ich 27 war, hatte er so viel dazugelernt, dass man sich schon ganz vernünftig mit ihm unterhalten konnte. Und was soll ich Ihnen sagen? Heute, wo ich 37 bin – ob Sie es glauben oder nicht –, wenn ich keinen Rat weiß, dann frage ich meinen alten Vater. So können die sich ändern!“

AUFGABE:
Mark Twain erläutert das Gebot im Zusammenhang mit der Art und Weise, wie er sein Verhältnis zu seinem Vater im Lauf seines Lebens sah. Die Bilder zeigen solche einen Lebenslauf.
Schreibt mit eigenen Worten auf, wie er das Verhältnis der Eltern zu den Kindern und umgekehrt sieht. Welches Verhalten erwartet er: von den Eltern, von den Kindern?

© kfw GmbH 2010

M2.1 Meine Eltern

Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren,
auf dass es dir wohl gehe und du lange lebst auf Erden.

Das sind meine Eltern:
Vater, 78, lebt im Pflegeheim.
Demenz – kann nicht mehr lesen, schreiben, diskutieren.
Weiß nicht mehr, wie alt er ist.

Mutter, 72, Hirnblutung vor sechs Jahren.
Linke Körperhälfte gelähmt, kann nicht mehr laufen,
oder etwa in die Hände klatschen.

Sie brauchen Hilfe - kein Mitleid.
sie „ehren"? Wie? Und vor allem: warum?

AUFGABE:
Ein Mann stellt uns seine altgewordenen Eltern vor.
1. Was kann das Gebot für ihn in seiner konkreten Situation bedeuten

_____

_____

_____

2. Im zweiten Teil des Films beschreiben er, seine Mutter und sein Vater (in einem Brief) das Zusammenleben in Kindheit und Jugend. Welchen Eindruck über ihr Verhältnis hast du gewonnen?

_____

_____

_____

© kfw GmbH 2010

M2.2 Wie mich meine Mutter und mein Vater beurteilen

Du guckst immer, wie Du durchkommst, dann nimmst Du es manchmal nicht so genau. Da musste ich Dich manchmal gegen den Hans verteidigen. Ich hab dann immer gesagt: Weißt Du, das braucht der, damit er sich im Leben durchsetzen kann.
Du hast immer irgendwie Möglichkeiten gefunden das, was Du wolltest, auch hinzukriegen. Das war nicht immer so ganz legal, sagen wir mal. Wenn Du mir zum Beispiel Blümchen gebracht hast, wenn Du dreckig aus der Schule kamst, weil Du mal wieder Fußball gespielt hast. Damit ich ja kein böses Gesicht mache gleich, kamst Du dann… hinter dem Rücken hast Du gleich Blümchen hervorgeholt und dann hattest Du die vorher aus irgendeinem Garten geklaut – so durch den Zaun gegriffen - naja, die standen halt da rum, was sollte das schon.
Ich hatte immer das Gefühl, Du schaust zu, dass Du einigermaßen zurechtkommst. Und das, fand ich, war wichtig für Dich.

Lieber Sohn, ich möchte Dir etwas sagen, was man im Leben – wenn überhaupt – selbst seinen eigenen Kindern nur einmal sagt. Du sagst, wir verstehen Dich nicht. Nun, mir fällt immer wieder auf: Du folgst Augenblicksimpulsen, handelst nicht vernünftig und entziehst Deine Handlungen jeglicher rationalen Kontrolle. Da spielt Dir Deine Charakterstruktur gefährliche Streiche. Denn es ist nicht erzwingbar, alles zu realisieren, was uns – augenblicklich – wünschenswert erscheint. Es ist ein Kompromiss zu finden zwischen Traum und Wirklich-keit. Du bist jetzt 19, und das wäre Reife. Deine negativen und gefährlichen Eigenschaften – ich erspare uns beiden eine Aufzählung – werden auch durch die positiven nicht aufgewogen, niemals werden sie das, bei keinem Menschen...sie werden allenfalls um der guten Eigenschaften willen in Kauf genommen, eben als Schattenseiten.

AUFGABE:
Vergleiche die beiden Beurteilungen. Worin unterscheiden sie sich? Wie wirken diese Urteile der Eltern auf den Sohn? Schreibe einige Zeilen eines Briefes, den der Sohn an seine Mutter bzw. seinen Vater schreibt. Benutze dazu auch die Rückseite dieses Arbeitsblattes.

© kfw GmbH 2010

M3.1 Meine Mutter – Warum sie so wurde, wie sie war

Ihr NEIN war ein NEIN – oh, JA! Und ich kam mir kleiner vor, als ich war...

Das stimmt! Da hab ich zu spät gemerkt…heute macht man das ganz anders. Die Kinder dürfen heute schon sehr viel früher mitentscheiden. Das war…ich kannte das selber auch nicht, ich hab das nicht so gemerkt. Es kommt mir heute erst sehr viel mehr ins Bewusstsein, wenn ich so über gewisse Dinge nachdenke: Warum hab ich da nicht losgelassen, warum hab ich Euch nicht da mitentscheiden lassen? Ich hab's nie gelernt, ich kam nicht darauf. Ich dachte, ich wäre dafür verantwortlich, auch die Sachen für Euch auszusuchen. Verrückt, nicht!?

Ich wollte auf jeden Fall meine Kinder nie hauen – was mir aber nicht gelungen ist.
Als meine Mutter älter wurde, wurde sie immer weicher, einfach lieb. Sonst, vorher, war sie eine sehr strenge Person. Mein Gott, mit 6 Kindern, denke ich, wie sollst Du da auch durchkommen, durch die schweren Jahre. Flucht, ausgebombt sein, das war nicht leicht für sie.
Sie hatte immer Angst, dass wir auf die schiefe Bahn geraten könnten. Und da gab's sehr viel Haue auch…'Schläge' mag ich nicht so gerne sagen, weil das so nach, ja, abreagieren aussieht.
Aber sie hat wirklich gehauen, weil sie dachte, sie muss das machen, um uns wieder richtig in die Mitte zu kriegen!
Aber es ist wirklich erschreckend, wie Dinge, die man selber erfahren hat, und man will sie nicht wiederholen, und es kommt aus einem raus und man reagiert dann falsch. Ich weiß genau, dass ich gedacht hab: Ich will nicht hauen, ich will nicht schlagen…und trotzdem ist mir's passiert. Und das tut mir immer Leid hinterher.

AUFGABE:
Wie beurteilt die Mutter heute ihr Verhalten gegenüber ihren Kindern?
Wie begründet sie ihr damaliges Verhalten?

© kfw GmbH 2010

M3.2 Mein Vater – Warum er so wurde, wie er war

Ich wünschte mir:
Mein Vater wäre auch mal großer Kumpel, weniger Lehrer, Richter, Philosoph...
Einen, der „Ja“ sagt zu mir, und nicht nur „Ja, aber...“.

Der Vater schreibt in einem Brief:
Ich bin manchmal sehr traurig, dass es mir offensichtlich so schwer fällt, Vater zu sein. Wenn ich oft streng und ungeduldig gewesen bin, so habe ich mich damit gerechtfertigt, dass Du es eines Tages verstehen würdest.
Ich habe sehr, sehr viel an meine Kindheit gedacht und versucht, die Fehler meiner Eltern zu vermeiden. Und insgeheim habe ich mich über mein Ungenügen hinweggetröstet mit dem Gedanken an „später“.
„Später“, wenn man vernünftig mit Dir reden könne, würde ich Dir viel helfen können, dachte ich. Aber es waren andere Menschen die Dir Wegweiser gewesen sind – und ich wünsche mir, dass sich auch noch die letzte Spur Bitterkeit darüber in mir verlieren möge.

Ich wollte gewiss nicht angehimmelt werden. Aber ist es denn so abwegig, dass ich wenigstens ein normaler Vater sein wollte? Ein Vater, den man um Rat fragt, weil man darauf vertraut, dass er IMMER bereit ist, einen zu verstehen, einem zu helfen, einem wieder Mut zu machen? - Nun, ein solches Vertrauen lässt sich nicht erzwingen.
Und so bleibt für mich, dass ich, von Dir aus betrachtet, in entscheidenden Momenten nicht ansprechbar schien, dass ich als Vater versagt habe.

AUFGABE:
Wie beurteilt der Vater im Nachhinein sein Verhalten gegenüber ihren Kindern?
Wie begründet er sein damaliges Verhalten?

© kfw GmbH 2010

M3.3 Meine Eltern – Erinnerungen und Wünsche

Der Sohn beschreibt seine Wünsche an seine Eltern:

Ich wünschte, meine Mutter wäre „weicher", nicht so messerscharf in ihren Urteilen. Ich woll-te, dass sie nicht so lange braucht, um doch mal nachzugeben.
Nicht so misstrauisch, sondern einfach gütig, auch mal ohne Grund und langes Lamentieren. Dass sie mir und meinen Träumen etwas zutraut...auch wenn ich noch nicht „erwachsen" war.
Keine andere – eben nur ein bisschen mehr meine Mutter...

Alles alte Geschichten…gute und weniger gute - längst verblasst... Aber: Was bleibt?
Zum Beispiel:...
Dass er immer Antworten hatte auf meine Fragen...
...er mir beigebracht hat, was gerecht ist.
Und mir die Ohren zuhielt bei Gewitter, damit ich keine Angst habe.
Ihm war wichtig, dass ich bestehe im Leben...
Sie hat mich in den Arm genommen, wenn ich traurig war.
Sie hat mich ertragen, wenn ich unerträglich war.
Und hat mit mir gelacht.
Ihr war wichtig, dass es mir gut geht...

Der Vater schreibt dem Sohn einen letzten Brief:

> Es wird mich immer schmerzen, dass Du glaubst, wir, Dein Vater und auch deine Mutter, würden Dir das, was Du so alles tust, nicht gönnen. Dabei bin ich mir bewusst, dass es gerade Deine Waghalsigkeit, Deine Irrationalität ist, die ich, innerlich zitternd, so bewundere... die mich zugleich aber auch so traurig macht und frustriert –
> Ich habe sehr, sehr viele beglückende Erfahrungen mit Dir gemacht. Sie helfen mir, nicht zu verbittern. Wenn ich nachts aufwache, weil ich glaube, Deine kleine Kinderhand hält mich unverwechselbar fest und behutsam zugleich, dann ist die Erinnerung Wirklichkeit. Das ist kostbarer als Schwüre und Versprechungen – wer hat denn schon solche Erinnerungen?
> Ich habe noch den kleinen Spiegel, den Du mir einmal geschenkt hast, mehr aus Ratlosigkeit und heftigem Wunsch, mir eine Freude zu machen. Ich werde sie niemals vergessen, all diese kleinen und doch so wichtigen Zeichen Deiner Zuneigung. Gruß, Dein Vater."

AUFGABE:
Wie beurteilt der Sohn im Nachhinein das Verhalten seiner Eltern?
Sein Vater versucht in einem letzten Brief noch einmal Verständnis für sein Verhalten bei seinem Sohn zu gewinnen? Was könnte der Sohn antworten. Schreibe einen Brief des Sohnes an seinen Vater. Benutze dazu die Rückseite dieses Arbeitsblattes.

© kfw GmbH 2010

M4 Was bleibt?

Am Ende des Films formuliert der Sohn einige Aussagen über sich und seine Eltern.

- Sie haben Ihr Bestes gegeben – mehr geht nicht!
- Wir sind uns ähnlich.
- Seltsam: Jetzt ist er mein Freund!
- Jetzt ist sie weicher.
- Ein langer, kein schöner Weg.
- Sie bleibt sich treu – immer in Bewegung … Könnte ich das auch?
- Denn was bleibt, sind Gefühle…
- Vater und Mutter ehren! Warum eigentlich? Weil ich wissen will, wer ich bin, woher ich komme.
- In Ehren halten, genau hinsehen, ehr…lich sein – auch wenn es wehtut.
- Sie ehren, heißt auch: mich ehren … alles ein bisschen begreifen lernen.
- Ich habe meine Eltern. DU bist mein Vater. DU bist meine Mutter. Und ICH … bin ICH. Aber das ist eine andere Geschichte!

AUFGABE:
Welchen Aussagen kannst du für dich zustimmen? Welche lehnst du ab?

© kfw GmbH 2010

DIE 10 GEBOTE

GESCHICHTEN AUS DEM ALLTAG

4. FOLGE
DIE EHRE MEINER ELTERN

Katholisches filmwerk gmbh
Ludwigstr. 33
60327 Frankfurt a.m.
Telefon: +49-(0) 69-97 14 36- 0
Telefax: +49-(0) 69-97 14 36- 13
E-Mail: info@filmwerk.de
www.filmwerk.de